

MARTA ROGOZIŃSKA

Uniwersytet Wrocławski, Polen

Tilgungstendenzen in Konferenzvorträgen. Eine korpusbasierte Studie

1. Einführung

Die Studie konzentriert sich auf aktuelle Tilgungstendenzen im gesprochenen Wissenschaftsdeutsch im rhetorischen Kontext. Im Fokus der Betrachtung stehen lautliche Reduktionen innerhalb von sprachlichen Einheiten, die bei einer gesprächsanalytischen Transkription anhand auditiver Wahrnehmung durch deutsche Muttersprachler (Transkribierenden) erkannt werden. Die Transkripte enthalten Einheitenpaare, die je nach phonetischer Realisierung wie folgt notiert werden: a) in ihrer orthographischen Grundform zur Kennzeichnung der standardsprachlichen Realisierung (z.B. *sind*) und b) als eine (verkürzte) Variante der Grundform zur Kennzeichnung der Abweichung von der Standardsprache (z.B. *sin*). Somit wurden reduzierte Wortformen zusammengestellt, die auf sog. „intersegmentale Prozesse“ hindeuten, das heißt auf „diejenigen – u.a. koartikulatorischen – Prozesse [...], die durch die Anreihung segmentaler Einheiten in einer (unterschiedlich langen) Sequenz generiert werden“ (Tworek 2012:185). Aufgrund des häufigen Vorkommens gilt der Wegfall des Schwa im Deutschen als Paradebeispiel für solche Tilgungsprozesse (vgl. dazu Kohler 1995:206–207, Grassegger 2010:114–115, Lemke 2012:105–106, Schwitalla 2012:38). Die Sprachdaten, die dem GeWiss-Korpus¹ entnommen wurden, belegen, dass Tilgungen in diesen Konferenzvorträgen mehrmals vorkommen und ihre Erscheinungsformen vielfäl-

¹ Das GeWiss-Korpus ist ein Vergleichskorpus zur gesprochenen Wissenschaftssprache des Deutschen, Englischen und Polnischen, das im Rahmen eines internationalen durch die Volkswagen-Stiftung geförderten Projekts „Gesprochene Wissenschaftssprache – kontrastiv“ entstanden ist. Die Projektpartner sind das Herder-Institut der Universität Leipzig, die Aston University in Birmingham und die Universität Wrocław. Die Autorin dieses Beitrags war an den Projektarbeiten beteiligt. Das GeWiss-Korpus ist abrufbar unter: <https://gewiss.uni-leipzig.de>.

tig sind. Die qualitative und quantitative Analyse der Transkripte hat zum Ziel, typische Tilgungstendenzen im Gegenwartsdeutschen aufzuzeigen.² Die Tatsache, dass solche phonetischen Strategien nicht von einer Einzelperson, sondern von einer Expertengruppe angewandt wurden, zeugt davon, dass sie in dieser bestimmten Sprechsituation für angemessen angesehen werden.

2. Tilgungen im deutschen GeWiss-Subkorpus: Transkriptionsverfahren

Die Basis für die Untersuchung bildet ein Subkorpus der GeWiss-Daten, das Expertenvorträge im akademischen Kontext umfasst. Es handelt sich dabei um Vorträge, die von deutschen Germanisten auf internationalen sprachwissenschaftlichen Konferenzen gehalten wurden. Die Vortragenden sind erstens Linguisten, zweitens erfahrene Sprecher und drittens deutsche Muttersprachler (12 Frauen, 6 Männer im Alter von 25–65 Jahren). Das Korpus umfasst Aufnahmen im Umfang von ca. 10 Stunden (14 Vorträge je mit einer Dauer von 40–50 Minuten inklusive Diskussion von meist 10–15 Minuten), die anschließend nach dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 für das Minimaltranskript verschriftlicht wurden (vgl. dazu Selting et al. 2009). Folgende Vorgehensweise wurde dabei festgelegt: „Die Transkription erfolgt in literarischer Umschrift und orientiert sich an der Orthographie, d.h. einer genormten Umsetzung der Lautsegmente in die Schrift („literarische Umschrift“). Normalerweise wird die bundesdeutsche gesprochen-standardsprachliche Realisierung als Bezugsnorm vorausgesetzt, sofern nicht im Transkriptkopf oder in einem Kommentar eine regionale Norm explizit benannt wird (etwa: österr. Standard, norddt. Standard etc.). Sprechsprachliche Realisierungen, die der Bezugsnorm entsprechen, werden der Standardsprache entsprechend verschriftlicht, d.h. also *nicht* eigens notiert. Abweichungen von dieser Bezugsnorm werden als Abweichungen von der Standardorthographie erfasst“ (Selting et al. 2009:360). Bei der Verschriftlichung der deutschen L1-Konferenzvorträge wurde zwecks besserer Lesbarkeit der Transkripte auf phonetische Umschrift verzichtet und stattdessen einem Konzept³

² Der Analyse entziehen sich jegliche (partielle und totale) Assimilationen, die einer separaten Untersuchung bedürfen.

³ Die in der gesprochenen Standardsprache allgemein übliche Aussprache von Reduktionssilben wird laut GAT 2 nicht notiert, deshalb sind die Formen wie etwa *haben* im GeWiss-Korpus nicht vorhanden: „In der Verbalspur wurden alle mündlich realisierten Ereignisse notiert, während in der Kommentarspur vornehmlich nonverbale Ereignisse von Seiten der Sprecher bzw. der Zuhörerschaft vermerkt wurden, die unmittelbar Einfluss auf das Kommunikationsereignis haben, beispielsweise *blättert*, *Klopfen*, *klickt* usw. Notiert wurden in der Kommentarspur ferner die Originalschreibweisen von Wortbildungsprodukten mit Abkürzungen, z. B. [*DDR-Geschichte*], [*FDJ-ler*], die Hochlautung von Dialektismen bzw. Regionalismen sowie die orthografisch normalisierte

orthografischer Umschrift nachgegangen. Für die Transkriptionen der Audiodaten waren sechs deutsche Muttersprachler mit sprachwissenschaftlicher Vorbildung verantwortlich. Die Transkriptionsverantwortlichen „wurden zudem von Experten des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und des SFB Mehrsprachigkeit der Universität Hamburg zu Beginn des GeWiss-Projekts eingehend in multimodaler Transkription geschult und erarbeiteten anschließend detaillierte sprachspezifische Schulungsmaterialien für die Transkribenden an den einzelnen Standorten. Die Transkriptionsarbeiten selbst erfolgten in einem mehrstufigen Korrekturverfahren, was deren Qualität zusätzlich erhöht“ (vgl. Meissner/Slavcheva 2014:25).

Für die weitere Analyse soll explizit darauf hingewiesen werden, dass die untersuchten Konferenzvorträge Formen der mündlichen Standardvarietät in der Bundesrepublik Deutschland sind. Die Annahme ist auf den Begriff der Standardaussprache im „Deutschen Aussprachewörterbuch“ von Krech et al. (2009) zurückzuführen, wonach Standardaussprache in geographischer und sozialer Hinsicht über eine weite Geltung verfügt, von jedem Muttersprachler verstanden werden kann, sich als funktionstüchtig und kommunikationsgünstig erweist sowie ein hohes Prestige besitzt, da sie besonders in öffentlichen und/oder offiziellen Situationen genutzt bzw. erwartet wird (2009:6). Die Annahme, dass im Falle der öffentlichen wissenschaftlichen Vorträge (einschließlich der Diskussion im Anschluss an den Vortrag) überregionales Standarddeutsch gesprochen wird (oder werden soll) und als Bezugspunkt fungiert, resultiert aus folgender Tatsache: „Die Standardaussprache gilt als sprechwirklichkeitsnahe Gebrauchsnorm und verbindlich für öffentliche Kommunikationssituationen“ (vgl. dazu Ulbrich 2005:27).⁴ Dies impliziert, dass sich die Transkribenden dann für eine alternative Schreibweise entscheiden, wenn eine bestimmte Wortform (nach ihrer Wahrnehmung) anders artikuliert wird als erwartet. Transkribiert wurde nämlich, wie erwähnt, „in literarischer Umschrift auf der Basis der Standardorthografie des Deutschen“; gesondert notiert wurden dagegen „nur die Abweichungen von der Standardaussprache“ (vgl. dazu Meissner/Slavcheva 2014:27). In diesem

Schreibweise von Klitisierungen, bei denen die Wortgrenzen beider an der Verschmelzung beteiligten Wörter nicht mehr zu erkennen sind, etwa [*können wir*] für *kömma*, [*haben wir*] für *hamma* [...] bzw. die orthografische Normalisierung weiterer idiosynkratischer Formen infolge von Tilgungen, Assimilationen oder Reduktionen, wie [*miteinander*] für *mitnanner* oder [*werden*] für *wern*“ (vgl. Meissner/Slavcheva 2014:26). Mehr zur Adaptation der Notationskonventionen im Rahmen des Projekts GeWiss siehe Lange et al. (2014).

⁴ Die Standardaussprache wird jedoch nicht vollkommen gleich realisiert, was Krech et al. (2009) betonen: „Sie weist vielmehr jeweils charakteristische Varianten auf, die als **phonostilistische Differenzierungen** [Fettdruck im Original – MR] bezeichnet werden und verschiedene Register charakterisieren. Sie tragen zusammen mit standardsprachlichen Varianten in Lexik und Syntax zur stilistischen Differenzierungen von gesprochenen Texten bei“ (2009:98). Die phonostilistischen Differenzierungen umfassen u.a. unterschiedliche Grade der Artikulationspräzision (eine sehr hohe, eine hohe bis mittlere, eine verminderte). Mehr dazu siehe Krech et al. 2009:98ff.

Sinne wurden die lautlichen Reduktionen als Abweichungen von der Standardaussprache angesehen. Die daraus resultierende Notation gibt somit wichtige Auskünfte über die phonetische Realisierung der konkreten Wortformen: Dieses Verfahren (Standardaussprache = orthographisch korrekte Notation, Abweichung = orthographisch unkorrekte Notation) ermöglicht, diejenigen Einheiten herauszusuchen, deren Form auf den Wegfall eines an dieser Stelle erwarteten Segments hindeutet. Da etliche reduzierte Wortformen (z.B. *is*) parallel zu ihren orthografischen Grundformen (z.B. *ist*) auftreten, und nicht selten dominieren sie über die Grundformen, lässt sich vermuten, dass die Tendenz, einzelne Laute in den wissenschaftlichen Vorträgen wegzulassen, phonostilistischer⁵ Natur ist. Damit ist vor allem die Sprechsituation gemeint. Phonostilistische Variationen sind nämlich „wichtig für eine sprechsituative Angemessenheit, für die Markierung der aktuellen sozialen Rolle und für die Signalisierung der Zugehörigkeit zu einer Sprechergemeinschaft“ (Hirschfeld/Stock 2013a:56). Die Vorträge, die zu den „mündlich realisierten schriftkonstituierten Textsorten“ (vgl. dazu Gutenberg 2000:585) zählen, sind stark in den institutionellen Rahmen eingebettet. Jeder Vortrag besteht aus der Vorstellung des/der Vortragenden durch die Sektionsleitung, dem eigentlichen Vortrag und der Diskussion, die von der Sektionsleitung moderiert wird und in der Fragen zum Vortrag gestellt werden.⁶ Die Vortragenden richten sich an interessierte Fachkolleg(in)en, die typischerweise fremdes Fachpublikum für sie sind (vgl. Handbuch zum Korpus auf der Homepage des GeWiss-Projekts). Darüber hinaus hat der intersegmentale Reduktionsprozess seinen Grund in der Minimalisierung des sprachlichen Aufwandes, die im konkreten Fall darin besteht, dass Formen bevorzugt werden, die in artikulatorischer Hinsicht kürzer und dadurch einfacher, kommunikationsökonomischer sind. Da uns keine Angaben zur Herkunft der Sprecher vorliegen, können keine geographischen bzw. regionalen Faktoren mitberücksichtigt werden. Da die Tendenz zum Reduzieren kein Einzelfall im offiziellen Sprachgebrauch ist (mehr dazu im Pkt. 3), ist sie auch in anderen mündlichen Textsorten zu erwarten.

⁵ Phonostilistik wird definiert als „Zweig der Stilistik, der sich mit dem stilistischen Sinn lautlicher Erscheinungen beschäftigt, also z. B. mit stilistisch markierten Abweichungen von der Standardaussprache durch Hochlautung oder Umgangslautung (Aussprache unbetonter Silben, Nasalassimilation, Fremdwortaussprache u. a.) oder mit der stilistischen Funktion suprasegmentaler Phänomene der Prosodie wie Reim/Alliteration, Rhythmus/Metrum, Akzent, Lautstärke, Tonhöhe, Sprechtempo, Pausengestaltung u. a.“ (Bußmann 2008:528). Selting (1995) bezeichnet mit Bezug auf ihre früheren Arbeiten (Selting/Hinnenkamp 1989 und Selting 1989) Stile als „dynamische und in der Situation selbst immer wieder erneut hergestellte und gegebenenfalls modifizierte und auf den Rezipienten zugeschnittene [...] Mittel der Signalisierung und Herstellung gemeinsam geteilter, relevanter sozialer und interaktiver Bedeutungen; sie sind Kontextualisierungsmittel, die kraft ihrer interpretativen „Indexe“ auf die jeweils relevanten Interpretationsrahmen verweisen“ (Selting 1995:313).

⁶ Bei der Analyse werden die Konferenzvorträge als Ganzes betrachtet. Die einzelnen Vortragsteile werden aus methodischen Gründen nicht voneinander getrennt.

3. Tilgungen im deutschen GeWiss-Subkorpus: Qualitative und quantitative Datenanalyse

In der Literatur wird betont, dass für die Tilgungen Laute infrage kommen, „die intonatorisch keine große Rolle spielen, etwa weil sie in der Regel unbetont sind“ (Staffeldt 2010:129) und als Beispiel wird die oft in der Umgangssprache anzutreffende Schwa-Tilgung angeführt (vgl. dazu Krech et al. 2009:206–207, Grassegger 2010:114–115, Hirschfeld/Stock 2011:39, Lemke 2012:105–106, Rues et al. 2014:72ff.). Für das Deutsche wird in erster Linie der Wegfall des Schwa-Lautes im Auslaut (insbesondere Verbformen in der 1. Person Singular Präsens) gemeint. Es sei möglich, weil Schwa immer dann wegfallen kann, „wenn dadurch keine phonotaktischen Regularitäten verletzt werden und ihm keine intendierte flexionsmorphologische Markierungsfunktion zukommt“.⁷ Die Sprachdaten deuten darauf hin, dass die deutsche Aussprache die Tilgungen an allen Wortpositionen (im An-, In- und Auslaut) aufweist. Tilgungen kommen zudem in freien und gebundenen Morphemen, im Bereich der Vokale, der Konsonanten und der Diphthonge vor. Zu analytischen Zwecken wurden die segmentalen Reduktionen somit zuerst in Bezug auf die Distribution in Aphärese (Tilgung im Anlaut), Synkope (Tilgung im Inlaut) und Apokope (Tilgung im Auslaut) verteilt.⁸ Im nächsten Schritt wurde das morphologische Kriterium eingesetzt und zwischen Basis- und Flexionsmorphemen unterschieden, in denen es zur Reduktion kommt. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse wurden Listen der am häufigsten reduzierten Wortformen samt Beispielen erstellt.

3.1. Apokope im Basismorphem

Im Auslaut der Basismorpheme werden vor allem der stimmlose dentale bzw. alveolare Verschlusslaut [t] getilgt, dem ein dental-alveolarer oder präpalataler Laut vorangeht. Diese Erscheinung wird insbesondere bei den Wörtern *ist*, *nicht*, *jetzt* festgestellt, die in der Häufigkeitsliste des Wortschatzes der Universität Leipzig⁹ entsprechend auf Rang 10, 16 und 130 liegen. Auffällig ist dabei, dass im Falle von *ist* und *jetzt* die Reduktionsformen (*is*, *jetz*) deutlich bevorzugt werden. Im umgekehrten Fall wird die tiefe Höhenstufe der Artikulation bei [a] bewirken, dass das dentale bzw. alveolare [l] und [n] völlig reduziert werden, genauso wie

⁷ Vgl. http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/gruwi.ansicht?v_id=4119/ (Zugang vom 4.2.2016).

⁸ Im „Metzler Lexikon Sprache“ von Glück (2010) wird *Apokope* als Wegfall (Elision) auslautender Vokale und Konsonanten definiert; *Synkope* als Wegfall eines unbetonten Vokals im Wortinneren und *Aphärese* als Tilgung eines kurzen Vokals im Wortanlaut nach wortfinalemlangem Vokal oder Diphthong.

⁹ <http://corpora.uni-leipzig.de>.

das Schwa nach dentalem bzw. alveolarem [t] und [n] (siehe die Zahlen in Abbildung 1 und die Beispiele in Tabelle 1). Für die konsonantischen Reduktionen spricht Folgendes: Aufgrund der phonetischen und semantischen Eindeutigkeit wird das auslautende stimmlose [t] in der konsonantischen Zweiergruppe, in der dem [t] ein ebenfalls stimmloser Frikativ vorangeht, weggelassen (vgl. *ist*, *nicht*, *jetzt*). Ein ähnlicher Prozess kommt in einer weiteren konsonantischen Zweiergruppe vor, in der dem ursprünglich stimmhaften Plosiv ein stimmhafter Nasal vorangeht (vgl. *sind*, *und*). Die auslautenden stimmhaften [l] und [n] werden wegen ihres hohen Sonoritätswertes¹⁰ dem vorangegangenen Vokal angeglichen (vgl. *mal*, *man*). Die vokalische Reduktion, die bei *heut* anzutreffen ist, betrifft lediglich den Schwa-Laut.¹¹

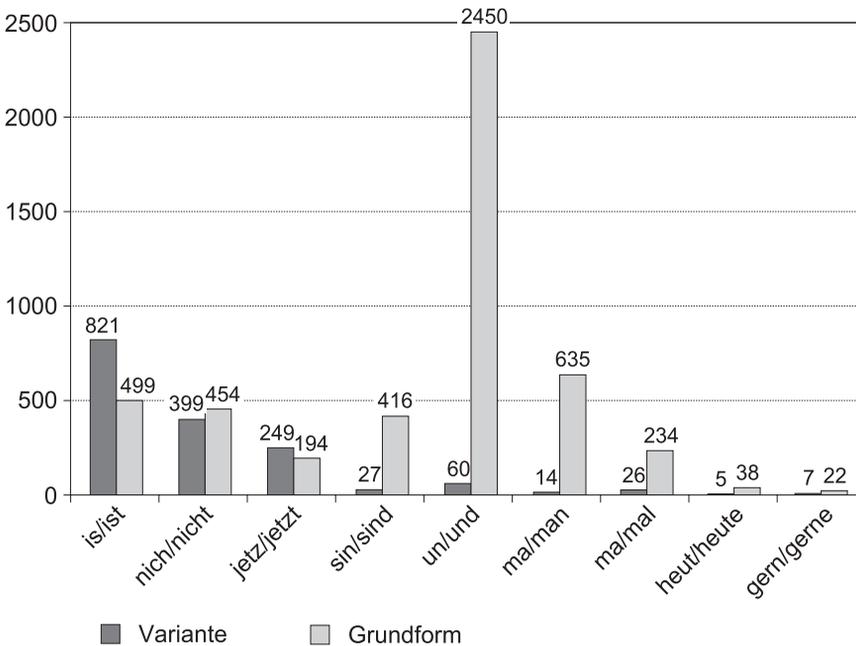


Abbildung 1: Schematische Darstellung der Apokope-Häufigkeit im Basismorphem¹²

¹⁰ Die Sonoritätshierarchie besagt, dass Vokale Segmente mit maximaler Sonorität sind. „Der Sonoritätswert der Konsonanten ist bei den Liquiden am höchsten und nimmt über die Nasale bis zu den Obstruenten sukzessive ab (vgl. Hall 2011:230). Somit hat der Vokal als Kern die Stufe 4, Nasale und [l] die Stufe 3, Lenisplosive und -frikative die Stufe 2, Fortisplosive und -frikative die Stufe 1 (vgl. dazu Hirschfeld/Stock 2013b:36).

¹¹ Im Sprachmaterial fielen noch die Formen *gern* und *gerne* im Verhältnis 7:22 auf. Da die *gern*-Form nach einer Neukodifizierung der Standardaussprache im „Deutschen Aussprachwörterbuch“ (Krech et al. 2009) als standardsprachlich gilt, wird sie in die Analyse nicht einbezogen.

¹² Die Wortformen in den Abbildungen 1, 2, 3 und 4 wurden alphabetisch geordnet.

Tabelle 1: Beispiele für die Apokope im Basismorphem¹³

Wortform	Beispiel	Kommentar
<i>is</i>	<i>das is aber keine spracherwerbstheoretische perspektive</i>	Tilgung des stimmlosen dentalen/alveolaren [t] nach dem stimmlosen alveolaren [s]
<i>nich</i>	<i>wir ham ja gehört dass auch (.) die produkte jetz nich (0.4) perfekt waren</i>	Tilgung des stimmlosen dentalen/alveolaren [t] nach dem stimmlosen präpalatalen [ç]
<i>jetz</i>	<i>das kann ich jetz (.) nur quasi anekdotisch äh erzählen</i>	Tilgung des stimmlosen dentalen/alveolaren [t] nach dem stimmlosen alveolaren [ts]
<i>sin</i>	<i>danke dass sie dabei sin</i>	Tilgung des stimmlosen dentalen/alveolaren [t] nach dem stimmhaften dentalen/alveolaren [n]
<i>un</i>	<i>un jetzt (1.0) freuen wir uns auf den vortrag</i>	Tilgung des stimmhaften dentalen/alveolaren [n] nach dem mediodorsalen tiefen [a]
<i>ma</i>	<i>wenn ma darüber nachdenkt</i>	Tilgung des stimmhaften alveolaren [l] nach dem mediodorsalen tiefen [a]
<i>ma</i>	<i>auch die große und etablierte wissenschaft sollte sich ma darum mehr kümmern</i>	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmlosen dentalen/alveolaren [t]
<i>heut</i>	<i>und auch zu heut morgen passt dies ganz gut</i>	

3.2. Apokope im Flexionsmorphem

In dieser Gruppe zeichnet sich eine starke Tendenz ab, das auslautende unbetonte Schwa zu elidieren. Im Deutschen fällt es im Prinzip in den Suffixen *-en*, *-em* und *-el* aus, abhängig vom phonetischen und stilistischen Kontext (vgl. dazu Krech et al. 1982:35–36, Duden 2005:37ff., Krech et al. 2009:69–70, Lemke 2012:105–106, Rues et al. 2014:72).¹⁴ Der Ausfall des Schwa-Lautes in den oben genannten Suffixen wird in den Transkripten nicht gesondert markiert, weil die Aussprachenorm solche Realisierungen zulässt. Die GeWiss-Daten deuten hingegen auf eine gewisse Regularität hinsichtlich der Schwa-Reduktion im Flexionsmorphem *-e* in den Verben der 1. Person Singular Präsens hin. Dieser Prozess wird insbesondere nach den stimmlosen Verschlusslauten weggelassen: dem labialen [p], dentalen bzw. alveolaren [t] und velaren [k] sowie dem velaren Frikativ [x]. Was die stimmhaften Auslautsegmente betrifft, wird das Schwa nach dem stimmhaften labialen [m] und dentalen bzw. alveolaren [n] sowie nach den Vokalen: den prä dorsalen [e:] und [ɛ:] ausgelas-

¹³ Die Kommentarspalten in den Tabellen 1, 2, 3 und 4 beinhalten die Typisierung anhand von Beispielen aus synchroner Perspektive. Die Bezeichnungen für die angeführten artikulatorischen Merkmale stammen von Tworek (2012).

¹⁴ Canepari (2005:198ff.) führt eine Liste der reduzierten Wortformen in der spontanen Kommunikation an, in der diverse Reduktionsmöglichkeiten einzelner Wörter dargestellt werden.

sen (vgl. Tabelle 2). Dabei werden mehrere reduzierte Formen häufiger gebraucht als die vollen.¹⁵ Viele Reduktionsformen (z.B. *hab*, *glaub*, *sag*) dominieren im Korpus oder weisen eine vergleichbare Häufigkeit zu den Standardformen auf (z.B. *seh*)¹⁶ (vgl. Abbildung 2). Dies bleibt nicht ohne Folgen für die Silbenstruktur des Wortes, da die Schwa-Reduktion im Auslaut nicht nur dazu führt, „dass aus zweisilbigen Wörtern einsilbige entstehen, sondern hat mitunter auch Auswirkungen auf den vor dem getilgten Schwa stehenden Konsonanten. Wenn dieser nämlich ein Obstruent ist, der ja durch die [ə]-Tilgung in den Auslaut gerät, unterliegt er der Auslautverhärtung“ (Grassegger 2010:115). Die Schwa-Reduktionen scheinen nicht nur phonologisch/morphologisch motiviert zu sein, sondern auch semantisch/kontextuell. Man begegnet ihnen u.a. in den sog. Kognitionsverben (Verben des Denkens und Sagens bzw. Urteilens wie *denken*, *verstehen*, *kennen*), die in der Konferenzsprache in der 1. Person Singular zu erwarten sind.¹⁷ Auch syntaktisch-rhetorisch lässt sich die Verwendung solcher Formen erklären, da sie insbesondere bei enklitischer Stellung des Pronomens als Parenthesen fungieren (*hab ich*, *glaub ich*, *komm ich*).

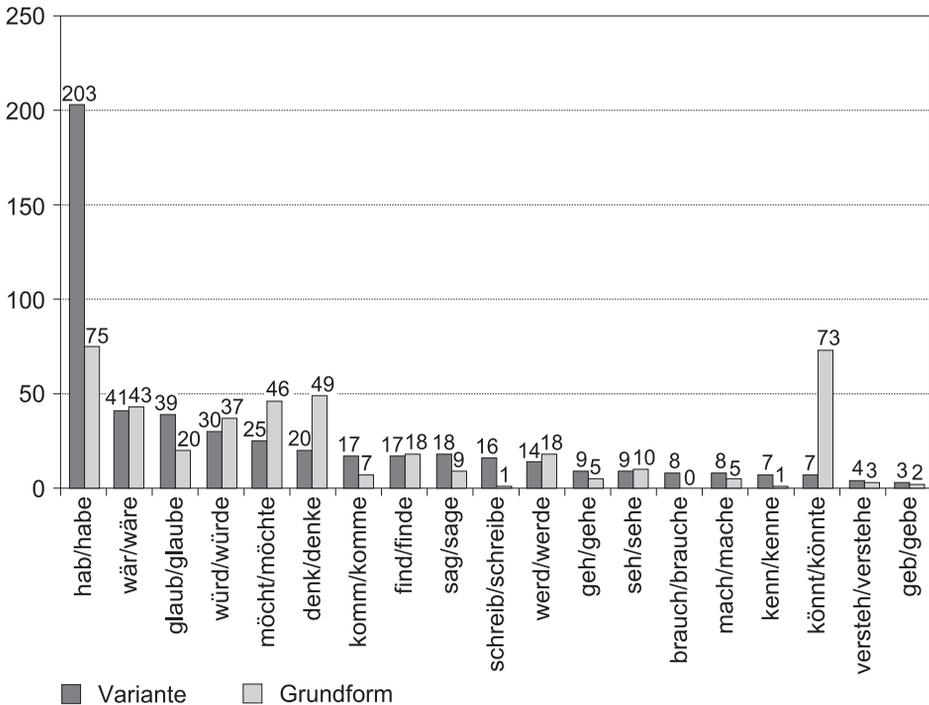


Abbildung 2: Schematische Darstellung der Apokope-Häufigkeit im Flexionsmorphem

¹⁵ Die *hab*-Form wird beispielsweise fast dreimal häufiger als die standardsprachliche *habe*-Form mit auslautendem Schwa wahrgenommen.

¹⁶ Vom Korpus wurden die mehrdeutigen Formen wie die Imperative (*geh*, *komm*, *sag*) und Substantive (*Grad*, *Glaube*) ausgeschlossen.

¹⁷ Beispiele für die [ə]-Elision im Präteritum wurden nicht festgestellt, was phonotaktisch bedingt ist, weil es die Silbengrenze verschieben würde.

Tabelle 2: Beispiele für die Apokope im Flexionsmorphem

Wortform	Beispiel	Kommentar
<i>hab</i>	ich hab auch noch ma ne nachfrage zu den didaktischen interventionen	Tilgung eines mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach stimmlosem labialen [p] ¹⁸
<i>glaub</i>	ich glaub das schließt sich so n bisschen an ihre frage an	
<i>schreib</i>	also in welchen bereichen (.) sprech ich englisch oder schreib ich englisch	
<i>geb</i>	da geb ich ihnen völlig recht	
<i>würd</i>	mich würd noch ma interessieren diese unterscheidung zwischen sprachlichem handeln und sprachlicher tätigkeit	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmlosen dentalen/alveolaren [t]
<i>möcht</i>	dann möcht ich mich äh der analyse (.) der periphrase widmen	
<i>find</i>	und das is find ich das großartige konzept	
<i>werd</i>	das werd ich (ihnen) jetzt gleich zeigen	
<i>könnt</i>	ich könnt das noch viel mehr zeigen aber ((unverständlich))	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmlosen velaren [k]
<i>denk</i>	das interesse fokussiert sich denk ich erst mal auf die ^h äußere form	
<i>sag</i>	also wenn ich sag ^h der computer is äh äh teurer als der fernseher	
<i>brauch</i>	ich brauch dafür englisch in meiner disziplin	
<i>mach</i>	okay ich mach jetz hier meinen bachelor dann will ich aber weitermachen	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmlosen velaren [x]
<i>komm</i>	ich komm zu den schlussfolgerungen	
<i>kenn</i>	ja ja also ich kenn die plakate auch	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmhaften dentalen/alveolaren [n]
<i>geh</i>	ich geh mal davon aus	
<i>seh</i>	ich seh das ähm als ein didaktisches experiment nich	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem prä dorsalen hoch geschwächten [e:]
<i>versteh</i>	ich versteh aber die südtiroler und antworten entsprechend	
<i>wär</i>	sonst wär das gar nich zugänglich	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmhaften uvularen [ʁ]

¹⁸ „Am Wort- und Silbenauslaut (auch vor Konsonanten) werden für [b d g v z] die entsprechenden stimmlosen Fortis-Laute [p t k f s] gesprochen“ (Krech et al. 2009:76).

3.3. Synkope im Basismorphem

Im Inlaut wird die Reduktion des schwachtonigen [ə] in zwei Fällen notiert: im *ge*-Präfix und in einer unmittelbaren Nachbarschaft der /r/-Laute. Ein interessantes Beispiel für die vokalische Doppelreduktion bildet die Wortform *grad* (neben *grade* eine weitere Variante der Grundform *gerade*), in der alle Schwa-Laute elidiert werden (vgl. Tabelle 3). Diese Erscheinung wird mehrmals im Korpus beobachtet (vgl. Abbildung 3).

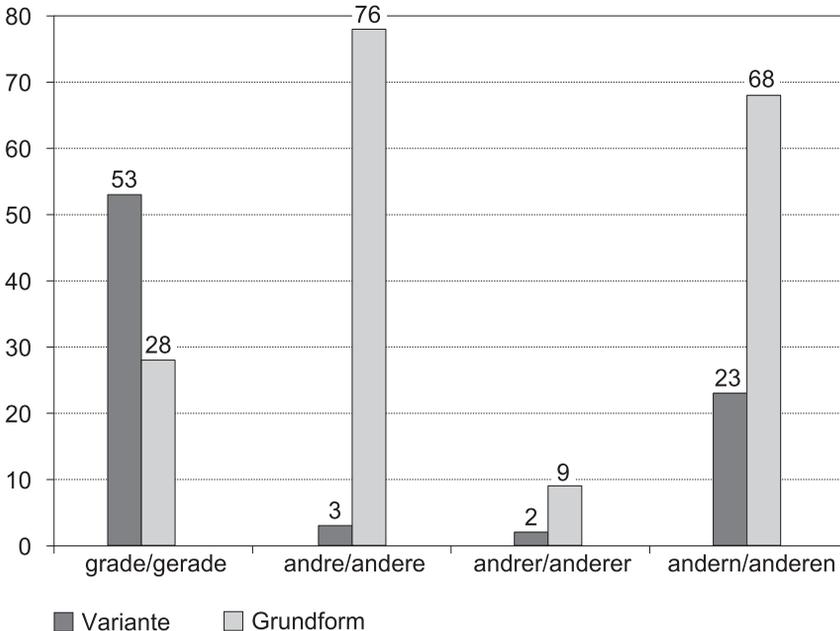


Abbildung 3: Schematische Darstellung der Synkope-Häufigkeit in den Basismorphemen

Tabelle 3: Beispiele für die Synkope im Basismorphem

Wortform	Beispiel	Kommentar
<i>grade</i>	<i>das findet man also grade im bereich °h der fremdsprachenforschung</i>	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmhaften velaren [g]
<i>andre</i>	<i>wie die auf andre kulturen in der interkulturellen interaktion wirken können</i>	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmhaften dentalen/alveolaren [d]
<i>andrer</i>	<i>das is ein andrer ganz andrer stilbegriff</i>	
<i>andern</i>	<i>mit andern worten</i>	Tilgung des mediodorsalen mittel geschwächten [ə] nach dem stimmhaften uvularen [ʁ]

3.4. Aphärese im Basismorphem

Interessanterweise begegnet man den Tilgungsprozessen nicht nur in den unbetonten Lauten, sondern auch in einem betonten Laut, genauer gesagt dem [æ]-Doppellaut, wobei diese Reduktionsart in der Literatur nicht thematisiert wird. Dieses Phänomen ist im unbestimmten Artikel sichtbar, hauptsächlich im Nominativ und Akkusativ der weiblichen und neutralen Formen, wo die beiden Formen (*eine* und *ein*) identisch sind (vgl. dazu Abbildung 4 und Tabelle 4). Eine solche Ausspracheerleichterung im Falle der unbestimmten Artikel hängt mit der Tatsache zusammen, dass sie Proklitika sind, die an das folgende betonte Wort anlehnen¹⁹. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Reduktionen prosodisch bedingte Erscheinungen sind, die bei höherem Sprechtempo an Stärke und Umfang zunehmen (vgl. dazu Hirschfeld/Stock 2011:39).

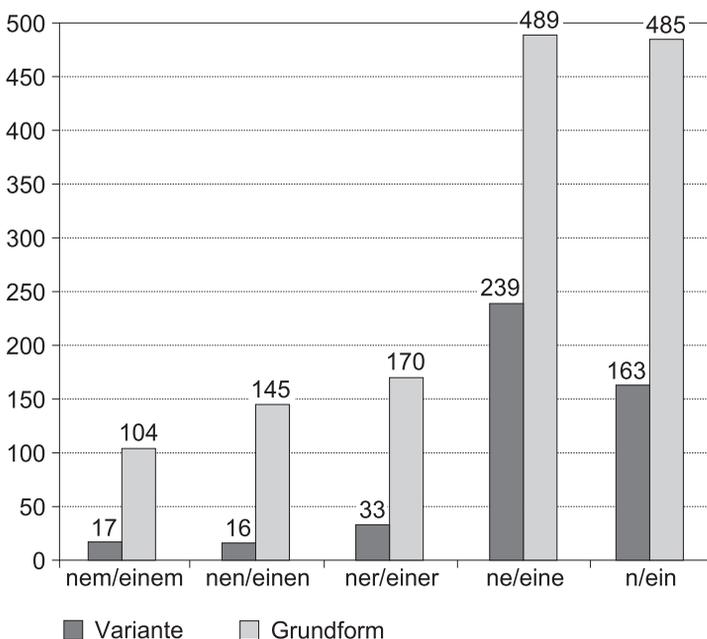


Abbildung 4: Schematische Darstellung der Aphärese-Häufigkeit im Basismorphem

¹⁹ Die Synsemantika sind nämlich „in der Regel nicht akzentuiert, werden relativ schnell gesprochen und schließen sich rhythmisch an vorangehende oder folgende akzentuierte bzw. bedeutungstragende Wörter an (Enklise oder Proklise)“ (Hirschfeld/Stock 2013a:58).

Tabelle 4: Beispiele für die Aphärese im Basismorphem

Wortform	Beispiel	Kommentar
<i>nem</i>	<i>aber unter nem ganz andern aspekt</i>	Tilgung des [æ]
<i>nen</i>	<i>die dann (.) in dem sinne auch nen umdenkungsprozess °h anregen</i>	
<i>ner</i>	<i>macht man da (.) nen apfel zu ner birne</i>	
<i>ne</i>	<i>das nich auch so ne art von machtanalyse sein</i>	
<i>n</i>	<i>und dazu auch noch mal n zitāt</i>	

4. Zusammenfassung

Als Ergebnis der Analyse sind folgende Tendenzen zu kennzeichnen:

– Im Anlaut wird das [æ], im Inlaut das [ə], im Auslaut das [ɐ] sowie [t], [n] und [l] weggelassen.

– Die höchste Häufigkeit der Reduktionsformen weist der phonologisch und morphologisch motivierte Wegfall auslautender Segmente auf, was auf die Ausspracheerleichterung zurückzuführen ist. Der Vorgang wird sowohl in den Flexionsmorphemen als auch in den Basismorphemen markant.

– Die meisten Tilgungen erfolgen nach Explosiven, Frikativen und Nasalen: In Bezug auf die Vokale sind die Schwa-Reduktionen am häufigsten. In Bezug auf die Konsonanten wird die [t]-Reduktion nach Frikativen, Affrikaten (also Explosiven mit folgendem Frikativ) und Nasalen am häufigsten beobachtet.

– Die starke Tendenz, das unbetonte schwachtonige [ə] auszulassen, ist aufgrund der artikulatorischen Merkmale (mittlere Höhe der Aufwölbung des Mediodorsums) und der morphologisch-semantischen Merkmale (vorwiegend im Flexionssuffix *-e* in der 1. Person Singular Präsens) nachvollziehbar. Folgende Gründe sprechen dafür: „Die Zentrierung der artikulatorischen Merkmale – die absolut mittlere Höhe der Aufwölbung des Mediodorsums und labiale Unmarkiertheit – sowie kurze Dauerzeit verursachen, dass keine Spannung der Sprechorganmuskeln generiert wird. Die Aussprache dauert kurz. Es entsteht somit ein schwachtoniger Vokal, der oft völlig reduziert wird“ (Tworek 2012:104).

– Die Tendenz, den [æ]-Diphthong zu tilgen, ist in zweierlei Hinsicht interessant; erstens, weil er betont ist und zweitens, weil die Reduktion ausschließlich die Wortklasse der unbestimmten Artikel betrifft.

– Die reduzierten Konsonanten [t], [n] und [l] haben miteinander gemeinsam, dass sie im Auslaut vorkommen (was zur potenziellen Reduzierung der Artikulationsenergie beitragen kann) und mithilfe von ähnlichen Artikulationsorganen an ähnlichen Artikulationsstellen erzeugt werden: All die Laute sind nämlich koronal

([t] und [n] sind omnikoronal, [l] ist lateralkoronal) und dental bzw. alveolar, was zur Folge hat, dass sich diese zusätzliche Bewegung aus sprachökonomischen Gründen als unnötig erweist. Um den artikulatorischen Aufwand zu minimieren, wird auf die Artikulationspräzision verzichtet.

5. Fazit und Ausblick

Die Untersuchung hatte zum Ziel, einen Beitrag zur Erforschung der Tilgungstendenzen in den deutschen Konferenzvorträgen zu leisten. Aus der Analyse geht hervor, dass die deutschen Transkribierenden anhand auditiver Wahrnehmung in ihrer Muttersprache eine Mehrzahl von Wortformen vermerkt haben, die reduziert wurden. Es fällt auf, dass sowohl die Monophthonge (Vokale und Konsonanten) als auch der vokalische [æ]-Diphthong getilgt werden. Dabei werden Konsonanten unterschiedlicher Subklassen repräsentiert: Obstruenten (Verschlusslaute) und Sonanten (Nasalkonsonante und laterale Approximanten). Einzelne Segmente werden ebenfalls in den Stämmen weggelassen, nicht nur in den Flexions- oder Derivationsuffixen. Die meisten Tilgungen lassen sich im Auslaut beobachten. Bei den Vokalen wird das unbetonte Schwa am häufigsten ausgelassen, insbesondere in den Flexionsuffixen von Verben. Bei den Konsonanten werden stimmlose Verschlusslaute bzw. stimmhafte Verschlusslaute, die infolge der Auslautverhärtung stimmlos ausgesprochen werden, sichtbar. Im Inlaut wird in der Regel das Schwa getilgt und im Anlaut kommt es zur [æ]-Reduktion. Die aufgezeigten Regularitäten und die Häufigkeit ihres Vorkommens in den Konferenzvorträgen können auf den systematischen Charakter der Tilgungen hinweisen, was unter Berücksichtigung sprachlicher und nichtsprachlicher Faktoren (der Prosodie und des situativen Kontexts) weiterer Untersuchungen bedarf. In diesem Zusammenhang erweist es sich als zweckmäßig, die orthographische Umschrift mit der phonetischen zu konfrontieren.

Literatur

- BUSSMANN Hadumod (Hg.), 2008, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.
- CANEPAI Luciano, 2005, *A Handbook of Pronunciation. English, Italian, French, German, Spanish, Portuguese, Russian, Arabic, Hindi, Chinese, Japanese, Esperanto*, München.
- Duden. *Aussprachewörterbuch*, 2005, Mannheim.
- GLÜCK Helmut (Hg.), 2010, *Metzler Lexikon der Sprache*, Stuttgart/Weimar.
- GRASSEGER Hans, 2010, *Phonetik. Phonologie*, Idstein.
- GUTENBERG Norbert, 2000, Mündlich realisierte schriftkonstituierte Textsorten, in: Brinker K./Antos G./Heinemann W./Sager S.F. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbband, Berlin/New York, S. 574–587.
- HALL T. Alan, 2011, *Phonologie. Eine Einführung*, Berlin/New York.

- HIRSCHFELD Ursula / STOCK Eberhard, 2011, Aussprache, in: Pabst-Weinschenk M. (Hg.), Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung, München, S. 32–49.
- HIRSCHFELD Ursula / STOCK Eberhard, 2013a, Normphonetik – Orthoepie, in: Bose I./Hirschfeld U./Neuber B./Stock E., Einführung in die Sprechwissenschaft. Phonetik, Rhetorik, Sprechkunst, Tübingen, S. 47–60.
- HIRSCHFELD Ursula / STOCK Eberhard, 2013b, Phonologische Grundlagen des Deutschen, in: Bose I./Hirschfeld U./Neuber B./Stock E., Einführung in die Sprechwissenschaft. Phonetik, Rhetorik, Sprechkunst, Tübingen, S. 27–47.
- KOHLER Klaus J., 1995, Einführung in die Phonetik des Deutschen, Berlin.
- KRECH Eva-Marie / KURKA Eduard / STELZIG Helmut / STOCK Eberhard / STÖTZER Ursula / TESKE Rudi (Hg.), 1982, Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache, Leipzig.
- KRECH Eva-Marie / STOCK Eberhard / HIRSCHFELD Ursula / ANDERS Lutz Christian, 2009, Deutsches Aussprachewörterbuch, Berlin/New York.
- LANGE Daisy / SLAVCHEVA Adriana / ROGOZIŃSKA Marta / MORTON Ralph, 2014, GAT 2 als Transkriptionssystem für multilinguale Sprachdaten? Zur Adaptation der Notationskonventionen im Rahmen des Projekts GeWiss, in: Fandrych Ch./Meißner C./Slavcheva A. (Hg.), Gesprochene Wissenschaftssprache. Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen, Heidelberg, S. 39–55.
- LEMKE Siegrun (Hg.), 2012, Sprechwissenschaft/Sprecherziehung. Ein Lehr- und Übungsbuch, Frankfurt a. M.
- MEISSNER Cordula / SLAVCHEVA Adriana, 2014, Das GeWiss-Korpus – ein Vergleichskorpus der gesprochenen Wissenschaftssprache des Deutschen, Englischen und Polnischen, Design und Aufbau, in: Fandrych Ch./Meißner C./Slavcheva A. (Hg.), Gesprochene Wissenschaftssprache. Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen, Heidelberg, S. 15–38.
- RUES Beate / REDECKER Beate / KOCH Evelyn / WALLRAFF Uta / SIMPSON Adrian P., 2014, Phonetische Transkription des Deutschen. Ein Arbeitsbuch, Tübingen.
- SCHWITALLA Johannes, 2012, Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung, Berlin.
- SELTING Margret, 1989, Speech Styles in Conversation as an Interactive Achievement, in: Hickey L. (Hg.), The Pragmatics of Style, London/New York, S. 106–132.
- SELTING Margret, 1995, Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation, Tübingen.
- SELTING Margret / AUER Peter / BARTH-WEINGARTEN Dagmar / BERGMANN Jörg / BERGMANN Pia / BIRKNER Karin / COUPER-KUHLEN Elizabeth / DEPPERMAN Arnulf / GILLES Peter / GÜNTNER Susanne / HARTUNG Martin / KERN Friederike / MERTZLUFFT Christine / MEYER Christian / MOREK Miriam / OBERZAUCHER Frank / PETERS Jörg / QUASTHOFF Uta / SCHÜTTE Wilfried / STUKENBROCK Anja / UHMANN Susanne, 2009, Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2), in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 10, S. 353–402 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- SELTING Margret / HINNENKAMP Volker, 1989, Zur Einführung: Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik, in: Hinnenkamp V./Selting M. (Hg.), Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik, Tübingen, S. 1–23.
- STAFFELDT Sven, 2010, Einführung in die Phonetik, Phonologie und Graphematik des Deutschen. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht, Tübingen.
- TWOREK Artur, 2012, Einführung in die deutsch-polnische vergleichende Phonetik, Dresden/Wrocław.
- ULBRICH Christiane, 2005, Phonetische Untersuchungen zur Prosodie der Standardvarietäten des Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in Österreich, Frankfurt a. M.

Internetseitenverzeichnis

<http://corpora.uni-leipzig.de/>.

www.gespraechsforschung-ozs.de.

<https://gewiss.uni-leipzig.de/>.

http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/gruwi.ansicht?v_id=4119/.